



# Predigt zu Lukas 7, 11-17

**Die Auferweckung des Jünglings von Nain lässt Pfarrer Thomas Paulsteiner (Mission EineWelt, Neuendettelsau) in seiner Predigt zu Lukas 7, 11-17 über die ansteckende Wirkung des Glaubens nachdenken, die er auch gerade in China entdeckt, wo die Zahl der Christinnen und Christen in den vergangenen Jahrzehnten rasant zugenommen hat.**

## Predigttext

### Lukas 7, 11-17

<sup>11</sup> Und es begab sich danach, dass er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seine Jünger gingen mit ihm und eine große Menge.

<sup>12</sup> Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Witwe; und eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr.

<sup>13</sup> Und als sie der Herr sah, jammerte sie ihn und er sprach zu ihr: Weine nicht!

<sup>14</sup> Und trat hinzu und berührte den Sarg, und die Träger blieben stehen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf!

<sup>15</sup> Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und Jesus gab ihn seiner Mutter.

<sup>16</sup> Und Furcht ergriff sie alle, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und: Gott hat sein Volk besucht.

<sup>17</sup> Und diese Kunde von ihm erscholl in ganz Judäa und im ganzen umliegenden Land.

## Predigtvorschlag

Liebe Gemeinde,  
was für eine Geschichte, die vom Jüngling zu Nain! Je nachdem wie wir sie anschauen, wirkt sie wie blanker Hohn wenn wir selber gerade einen lieben Angehörigen verloren haben und noch im tiefen Dunkel der Trauer feststecken, oder aber sie wirkt wie eine Quelle tiefer Hoffnung. Diese Geschichte steht und fällt damit, ob wir Gott seine Allmacht zutrauen oder nicht. Sie lässt sich nicht wirklich erklären und wir können sie eigentlich nur so stehen lassen und als wahr annehmen, oder wir haken sie ab als völligen Quatsch, als total unrealistisch und hanebüchen.

Wie auch immer wir sie einstufen – sie enthält einige Elemente, die es wert sind, dass wir ihnen ein bisschen genauer nachgehen.

Jesus stößt mehr oder weniger zufällig auf diesen Trauerzug, der gerade auf dem Weg zum Friedhof vor den Toren der Stadt ist. Der einzige Sohn einer Frau, die noch dazu Witwe ist, wird zu Grabe getragen – unter großer Anteilnahme der ganzen Bevölkerung. Es ist nicht recht, dass die Kinder vor den Eltern gehen müssen. Und in diesem Fall war es besonders schlimm, denn mit dem einzigen Sohn stirbt auch die Zukunft der Frau. Als Witwe ohne Angehörige steht sie buchstäblich alleine da, auch wenn jetzt das ganze Dorf Anteil nimmt. Der Alltag nach ein paar Tagen wird ganz anders aussehen. Jeder wird wieder seiner eigenen Beschäftigung nachgehen. Da ist kein soziales Netz, in das sie fällt, keiner, der sie im Alter versorgen wird, nicht einmal so was wie Hartz IV. Mit dem Tod des Sohnes ist sie dazu verdammt, ihr weiteres Leben als Bettlerin buchstäblich auf der Straße zu verbringen.

Da sie der Herr sah, jammerte ihn derselben. Jesus sieht sie. Er nimmt sie wahr. Er bleibt nicht nur gaffend stehen. Er lässt sich anrühren, es jammert ihn. Nicht nur ein hilfloses Rumgejammere, wie schlecht und wie schlimm doch alles ist, sondern ein Jammer, ein tiefes Mitgefühl, das neue Kraft freisetzt. Er kann das Elend dieser Frau nicht mit ansehen, er lehnt sich dagegen auf und tut etwas dagegen – sogar ohne, dass er überhaupt danach gefragt worden wäre.

Und dann kommt der Teil der Geschichte, in dem er an den Sarg herantritt, den jungen Mann von den Toten auferweckt und ihn seiner Mutter zurückgibt.

Um diesen Teil geht es mir heute Morgen aber nicht, den können wir für wahr halten oder nicht. Wie auch immer wir diesen Teil anschauen: Er wirft eigentlich nur mehr Fragen auf als er beantwortet. Kann das wirklich so gewesen sein? Warum hilft er gerade dieser Frau und nicht auch den unzähligen anderen Trauernden, die ähnliche Verluste zu beklagen haben – bis hin zu uns heute?

Mir geht es heute darum, dass Jesus die Situation der Frau sieht und nicht einfach stillschweigend an ihr vorbeigeht. Der interessanteste Teil ist für mich eigentlich der, dass Jesus eingreift, ohne dass ihn überhaupt irgendjemand darum gebeten hat. Wie oft hat er das in meinem Leben schon gemacht! Wie oft bin ich schon bewahrt worden vor Unfällen und Unglücken, ohne dass ich überhaupt gemerkt hätte, dass da eine Gefahr war. Wie oft habe ich in meinem Leben schon gedacht: „Mensch, da hast Du wieder mal einen Schutzengel gehabt“. Wie oft hat Gott in meinem Leben schon Entscheidungen vorgezeichnet und Dinge eingefädelt, wo ich hinterher nur dankbar staunen konnte, wie wunderbar er alles gefügt hat – oft auch ohne, dass ich ihn extra danach gefragt hätte, einfach nur, weil ich ihm nicht egal bin und weil er das Beste für mich will und weil er will, dass mein Leben gelingen kann.

Da macht er es genauso, wie gute Eltern das auch x-mal täglich machen. Wie viel tausend Handgriffe und Entscheidungen und Weichenstellungen haben unsere Eltern für uns



gemacht, ohne dass wir sie je danach gefragt oder ihnen gar je dafür gedankt hätten – und wie viel tausend Handgriffe und Entscheidungen und Weichenstellungen tun wir für unsere Kinder, bis sie auf eigenen Beinen stehen können – ohne dass sie uns je danach gefragt hätten, einfach nur, weil wir sie lieben und das Beste für sie wollen. Natürlich entspricht da nicht immer alles genau den Vorstellungen der Kinder. Natürlich sieht dieses Eingreifen Gottes in unserem Leben manchmal ganz anders aus, als wir uns das wünschen und erhoffen. Die trauernde Witwe hat viel mehr bekommen, als sie sich überhaupt je zu wünschen gewagt hätte. Andere haben das Gefühl, dass sie völlig leer ausgehen. Und viele bekommen zwar nicht das Leid abgenommen, aber sie bekommen Kraft und Hoffnung, es zu tragen und daran zu wachsen und zu reifen.

So einen Jesus entdecken wir in dieser Geschichte. Einen, der uns sieht. Einen, der uns in unserem Innersten wahrnimmt. Einen, der sich kümmert. Einen, dem wir nicht einfach egal sind. Einen, der sich nicht erst lange bitten und betteln lässt. Einen, den es jammert. Der große Weltenschöpfer hat einen Blick für Dich!

Da haut es die Leute von den Socken. Und es kam sie alle eine Furcht an. Das wirft sie aus der Bahn. Das passt mit der alltäglichen Erfahrung nicht zusammen und sie bleiben zunächst einmal mit offenem Mund stehen und trauen ihren Augen nicht. Dass Gott so nahe kommt und dass er so direkt in die Lebenssituation von Menschen eingreift, das hatten sie nicht erwartet. Als sich dann nach wenigen Augenblicken die Spannung löst, da können sie gar nicht anders, als Gott zu loben und zu preisen. – Vom Leid über eine tiefe Ehrfurcht zu ungläubigem Staunen bis hin zum Lobpreis Gottes. Das ist der weite Weg, den Jesus mit der trauernden Witwe in dieser kurzen Zeit geht.

## Nur Schafe können Schafe gebären

Das können die Leute nicht einfach für sich behalten. Diese Rede über ihn erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegenden Länder, heißt es da am Ende unseres Textes. Wenn Jesus ein Menschenleben anrührt, dann spricht sich das herum. Die Ausbreitung der Botschaft Jesu ist Sache eines jeden Einzelnen, der Jesu Spuren in seinem Leben wahrnimmt. Das kann man nicht an Kirchenfunktionäre und Pfarrer wegdelegieren, weil die ja schließlich dafür bezahlt werden.

Als ich vor einiger Zeit Pfarrer Ma in China fragte, warum denn die Kirchen in China so unglaublich schnell wachsen, da antwortete er mir: „Only sheep can give birth to sheep – not the shepherds“ – Nur Schafe können Schafe gebären – nicht die Hirten. Das rasante Wachstum der chinesischen Kirche in den letzten Jahrzehnten von 700.000 im Jahr 1949 auf heute über 60 Millionen, hängt zu einem ganz großen Teil damit zusammen, dass jeder einzelne Christ einen sehr missionarischen Lebensstil pflegt. Nicht, weil er das müsste, sondern weil er gar nicht anders kann, als von den großen und kleinen Taten Gottes in seinem Leben zu erzählen und dieses neue Leben durch sein alltägliches Verhalten zum Ausdruck zu bringen. Viele Christen in China sind ein lebendiges Zeugnis ihres Gottes, einfach,

weil sie versuchen, nach Gottes Vorstellungen ihren Alltag zu gestalten. Sie setzen sich für andere ein. Sie arbeiten zuverlässiger. Sie sind weniger korrupt und suchen nicht nur ihren eigenen Vorteil. Sie kümmern sich um Menschen, die in dem rasanten Wirtschaftsboom unter die Räder kommen. Die Aufgabe der Hirten, der Pfarrer ist es, sie zu so einem Lebensstil zuzurüsten und sie zum frischen Wasser zu führen, wo sie gute geistliche Nahrung finden können. Only sheep can give birth to sheep – not the shepherds. Nur Schafe können Schafe gebären – nicht die Hirten.

Der zweite wichtige Grund für das rasante Wachstum der Kirche in China lässt sich auch in unserer Geschichte finden: Es sind zahlreiche Berichte über Heilungserfahrungen, die vor allem in den ärmeren Provinzen in Zentral- und West-China dazu führen, dass Tausende von Menschen Christen werden. Geschichten, Berichte und Zeugnisse darüber, wie Gott direkt und unmittelbar heilsam und heilend Menschen begegnet, wie er Aussichtslosigkeit wendet in neue Hoffnung, wie er in festgefahrenen Situationen neue Perspektiven schenkt, wie er neue Horizonte eröffnet und Menschen sich getragen wissen von der heilsamen Nähe Gottes in ihrem ärmlichen Alltagsleben.

Das Muster ist immer dasselbe und eigentlich ganz einfach: Menschen erfahren, wie Gott in ihr Leben eingreift und ihnen in ihrer je ganz eigenen Situation begegnet – sie reagieren darauf mit einem ehrfürchtigen Staunen und fangen an Gott zu loben und zu preisen – und sie können es nicht lassen davon zu erzählen und ihre Erfahrungen mit anderen zu teilen.

Wie ist das eigentlich bei uns? Laut einer Statistik der EKD sind 63 Prozent unserer Bevölkerung getauft und gehören irgendeiner christlichen Kirche an (72 Prozent in Westdeutschland, aber nur 25 Prozent in Ostdeutschland). Damit sind zumindest bei uns im Westen die Grundvoraussetzungen für die Gemeinden völlig andere als in China. Aber die missionarischen und evangelistischen Herausforderungen für die Kirche sind trotzdem da. Das eine große Missionsfeld bei uns sind die sogenannten getauften Heiden, die es ja auch im Bereich unserer Landeskirche in Scharen gibt. Menschen und Kirchenmitglieder, die irgendwann einmal als Kinder getauft und später dann konfirmiert wurden, aber eigentlich nichts mit der Kirche und dem Glauben am Hut haben. Und das zweite große Missionsfeld ist die nächste Generation. Wie kann es uns gelingen, unseren Glauben auch an unsere Kinder und Enkel weiterzugeben? Vielleicht können wir da etwas von dem missionarischen Schwung in Asien lernen. Ein missionarischer Lebensstil, der im Alltag das lebt und bezeugt und umsetzt, was wir am Sonntag im Gottesdienst und unter der Woche in unseren Bibel- und Hauskreisen hören und besprechen ist gefragt. Lassen Sie uns einfach und schlicht und unverkrampft von dem erzählen, was wir selber mit Gott in unserem Alltag erleben.

Glaube ist eben keine geheime Privatsache, die keinen etwas angeht. Ganz im Gegenteil: Wenn wir uns immer wieder bewusst machen, wo und wie Gott in unser Leben eingreift und seine Spuren hinterlässt, dann könnte es leicht sein, dass wir aus dem Staunen gar nicht mehr herauskommen und dass es uns genauso geht wie den Leuten in Nain: Sie priesen Gott ... und die Rede über ihn erscholl in das



ganze jüdische Land und in alle umliegenden Länder. – So weit müsste es ja gar nicht sein – über den Gartenzaun bis zu unseren Nachbarn wäre auch schon ganz gut.

*Pfarrer Thomas Paulsteiner  
arbeitet als Ostasienreferent  
bei Mission EineWelt (Neuendettelsau).*